

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1906)
Heft: 2

Artikel: Die Karen-Stämme in Birma und den Schan-Staaten
Autor: Führer, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Karen-Stämme in Birma und den Schan-Staaten.

Von Dr. Alois Führer.

Einleitung.

Unter allen halbwilden und unzivilisierten Volkstypen Birmas sind keine so interessant und bemerkenswert wie die Karen-Stämme, ungefähr 200,000 Seelen an der Zahl, von denen viele, vor beinahe 70 Jahren durch amerikanische Missionare bekehrt, das Christentum angenommen haben. Die Karen zerfallen in drei grosse Familien, die *Sgan*, die *Pgho* oder *Pwo* und die *Bghai* oder *Bwé*, die wieder in zahlreiche Clane zerfallen. Die Sgan und Pwo bilden die Hauptmasse der ackerbautreibenden Bevölkerung im Delta des Irawadi; sie wohnen auch im Sittang-Tale und auf den angrenzenden Bergketten bis zum 18° 30' n. Breite. Darüber hinaus verschwinden die Pwo fast vollständig, während von den Sgan sich noch einige wenige Vertreter dort vorfinden, deren grösstes Kontingent sich auf die *Pegu-Yoma*-Kette und deren zahlreiche Ausläufer beschränkt. Die Sgan und Pwo werden auch im Innern der Provinz Tenasserim angetroffen, sowie jenseits der Grenze auf siamesischem Gebiet und im Salwin-Becken, ebensoweit nach dem Norden wie nach dem Westen. Die Bwé finden wir unmittelbar über den Sgan und Pwo, auf der linken Seite des Sittang und auf der Wasserscheide zwischen diesem Fluss und dem Salwin. Nördlich von den Bwé wohnen, vermischt mit den *Schan* und im Norden die *Katchin*- und *Singpho*-Stämme berührend, in 24° 25' n. Breite, zahlreiche Stämme, wie die *Yen*, *Yeni*, *Yenbaw*, *Yenseik* und andere, von denen wenig Zuverlässiges bekannt ist. Östlich von den letzteren, in den Flussbecken des Salwin und Mekong wohnend, bis hinauf nach Esmok, der Grenzstadt Chinas, sind die *Kaküi*, *Kaküa*, *Lawa* und andere Stämme. Alle diese Stämme scheinen in ihren Sitten und Gebräuchen, sowie in ihren physischen Eigentümlichkeiten mit den Bwé oder Gebirgs-Karen Birmas verwandt zu sein. Einige derselben übertreffen selbst an Wildheit die grausamsten Exemplare der letzteren; die internationalen Stammeszwiste, welche das normale Verhältnis aller zu bilden scheinen, werden seitens der Lawa

durch Raubzüge ersetzt, die den alleinigen Zweck verfolgen, Jagd auf Menschenköpfe zu machen, die als Dekorationsmittel für ihre Häuser sehr gesucht sind, sowie die Schutzgeister der Wälder, Berge und Saaten zu befriedigen. Die Karen-Hochländer stehen bezüglich ihrer allgemeinen physischen Beschaffenheit in einem ungünstigen Verhältnis zu den Niederländern, obgleich sie im Zurschautragen eines kriegerischen und unabhängigen Geistes bei weitem denselben voraus sind. Sicher wohnend in den beinahe unzugänglichen Heimstätten, die sie auf den mit seltenen Orchideen bedeckten Höhen der Gebirgskämme in der Nähe des Sittang und Salwin einnehmen, oder in den dunklen Gebirgsschluchten, wo unaufhörlich strömende Giessbäche kühl labend und kristallhell über ungeheure Granitblöcke stürzen und die normale Stille der Wälder, durch die sie eilen, unterbrechen, haben die Gebirgskämme immer ein kampflustiges Benehmen und eine unbezwingbare Ausdauer in dem Widerstande gegen jegliche Unterdrückungsgelüste gezeigt und haben durch ihr Selbstvertrauen die Achtung gewonnen, welche durch den Ruf für streitsüchtiges und undiszipliniertes Benehmen nicht wenig gesteigert wurde. Auf der andern Seite suchten die Stämme in den Niederungen, die keiner solchen äusseren Stellungs-vorteile sich rühmen konnten, der Beobachtung durch Verbergen in den dichten Wäldern oder in den ungeheuren Prärien von hohem Elefantengras, welches das Land bedeckt, zu entgehen, oder durch Zurückweichen in ganz entlegene Plätze, fern vom Getriebe der Menschen, und durch demütige Annahme der degradierten Stellung, welche sie selbstverständlich der herrschenden Rasse gegenüber einnahmen.

So ertrugen sie geduldig die Mühsalen und Unwürdigkeiten, denen sie ausgesetzt waren. Wenn auch ihr Los jeglichen Hoffnungsstrahles bar war und höchst traurig erschien, so waren sie doch von der festen Überzeugung getragen, dass sie bald von dieser Knechtschaft befreit werden würden. Es ist längst als ein unumstösslicher Lehrsatz anerkannt worden, dass verschiedenartige Völkerrassen nicht lange zusammenleben können, ohne einen Assimilierungsprozess zu beginnen, der sich auf die physischen und geistigen Eigentümlichkeiten erstreckt, welche die Menschenrassen unterscheiden. Es ist auch behauptet worden, dass diese Resultate früher oder später zu erwarten seien, trotz der geographischen Schranken, die vorhanden sein mögen, und trotz der Vorurteile, die zwischen dem Menschen und seinem Nebenmenschen für einige Zeit existieren mögen. Diese Regel hat besonders auf solche Fälle Bezug, wo entweder zivili-

sierte Völker zusammentreffen, oder wo sie mit auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehenden Stämmen in Berührung kommen. In den letzteren Fällen kann die höherstehende Rasse, während sie vielleicht viele Sitten und Gebräuche, Gedankengewohnheiten, Religion und Sprache der niederstehenden Rasse revolutioniert, es nicht verhindern, dass auch sie im Ausgleich mehr oder weniger beeinflusst wird. In keinem Lande ist diese Beweisführung mehr überzeugend als in Birma; denn gegenwärtig vollzieht sich dort ein Prozess der Assimilierung und Absorbierung, der rasch die Charaktereigentümlichkeiten der Völker entfernt, die seither eine ebenso bedeutende Rolle in dessen Geschichte gespielt haben, wie die Engländer, Franzosen, Deutschen und andere in der Geschichte Europas. Als Beispiel wollen wir nur die *Mōn* oder *Talaing* anführen, die früher als Könige von Pegu die herrschende Macht an der Seeküste repräsentierten, aber in der allerjüngsten Zeitperiode sich mit den Birmanen so vermischt haben, dass sie fast vollständig verschwunden sind. Demselben Schicksale gehen die Schan-Stämme entgegen, die in dem Zentralbecken des Irawadi in der Nähe von Bhamó sitzen. Eine Ausnahme von dieser Regel scheint aber der Zustand der Dinge zu bilden, der schon lange zwischen den Birmanen und Karen besteht.

Die Stämme in den Niederungen sind, obwohl durch ihr Zusammenleben mit den Birmanen etwas beeinflusst, keineswegs in hohem Grade davon berührt, wenn man die Länge der Zeit in Rechnung zieht, welche diese beiden Rassen miteinander zusammengewohnt haben. Die wilderen Gebirgsstämme sind natürlich bei weitem mehr konservativ geblieben, da sie den indirekten Einflüssen weniger ausgesetzt sind, wie die anderen, und da sie in ihren isolierten Wohnsitzen niemanden beeinflussen und von den andern unbeeinflusst bleiben. Der Buddhismus, die Religion der Birmanen, hat bei den Karen wenig oder gar keine Fortschritte gemacht: dies erklärt sich daraus, dass die Birmanen, obwohl persönlich bigotte Leute, liberale Ansichten über die Verpflichtungen anderen gegenüber haben, und sich daher in die religiösen Anschauungen anderer Leute nicht gerne einmischen. Dagegen haben die Birmanen, Schan und Talaing, obwohl sie strikte Buddhisten sind, als Substrat ihres Glaubens die Verehrung der lokalen Schutzgeister (*loci genii*) beibehalten, welche der einzige Gottesdienst ist, den die dem Christentum nicht zugänglichen Karen ausüben. Mit geringen gegenseitigen Sympathiegefühlen, mit Verachtung und harter Unterdrückersmiene auf der einen Seite, mit Furcht, Hass und einem Racheverlangen auf der andern Seite,

haben die Birmanen und Karen lange Zeit parallellaufende Richtungen verfolgt, indem sie geringe oder gar keine Versuche machten, durch besseren sozialen Verkehr oder durch Förderung einer intimeren Bekanntschaft und durch den veredelnden Einfluss des Ehebandes die zwischen ihnen bestehende Kluft zu überbrücken. Durch den Aufschwung, den die Erziehung unter ihnen genommen, und durch den freien Geist, der unter der liberaleren englischen Regierung in ihnen sich entwickelt hat, haben die Karen schnell sich die soziale Stellung erworben, die ihnen unter ihren früheren Meistern abgesprochen war. In der tiefen Verlassenheit, die gelegentlich die Karen unter dem alten birmanischen Regime bedrückte, ermutigte sie ein tröstender Gedanke wie ein Lichtstrahl in der Finsternis ihrer krankhaften Halluzinationen, hoffnungsvoll vorwärts zu schauen und in jeder Wolke, die sie überschattete, eine Silberlinie zu erkennen. Ihre Überlieferungen belehrten sie, dass sie nach dem Westen Ausschau halten müssten, nach ihren Befreiern, jenen weissen Fremden, die über das Meer kommen würden, mit sich das „Buch der Bücher“ bringend, das auch einst das ihrige gewesen, und das sie mit dem wahren Gotte bekannt machen und von dem Joche ihrer Unterdrücker befreien würde. Die Ankunft der Engländer wurde daher mit Freuden begrüsst, die noch vergrössert wurde durch die Tatsache, dass die amerikanischen Missionare das Buch mit sich brachten, nach dem sie sich so lange gesehnt hatten. Dadurch wurde zwischen den neuen Herrschern und deren Untergebenen ein Gefühl gegenseitigen Vertrauens erweckt, das Jahr um Jahr verständnisinniger wurde. Gleichzeitig wurde eine Anregung zur Ausbreitung des Christentums gegeben, so dass die Karen-Mission die vielversprechendste in der Welt geworden ist; denn der Sieg der guten Sache wurde hier durch die freiwillige Mithilfe der Leute selbst erlangt, die ihre Mittel und, in einigen Fällen, sogar ihr Leben als ein Wahrzeichen der Aufrichtigkeit ihrer religiösen Überzeugungen hingaben. Sie verdient auch die dankbare Anerkennung aller denkenden Menschen, wegen der Furchtlosigkeit und dem Takte, mit dem sie die Bollwerke der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Verwilderung angegriffen und niedergerissen hat; indem sie einen guten Kampf im Interesse der Zivilisation kämpfte, nicht mit Mordwaffen, sondern mit dem grossen Freudenruf als Motto, der uns von der Wiege des Christentums an überliefert worden ist: „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“

Kapitel I.

Charakter und physische Eigenschaften der Karen.

Karen oder *Kayen* ist der Name, den wir von den Birmanen überkommen haben, und dessen Etymologie nicht genau zu bestimmen ist. Das Wort kann „Ureinwohner“, „wildes Volk“ oder „unreine Esser“ bedeuten. Der Geschlechtsname, den die Schan den Karen in ihrem eigenen Lande geben, lautet *Yang*, welches Wort im Birmanischen in *Yen* oder *Yein* abgeschwächt wird. Wenn die Birmanen von den Karen sprechen, so unterscheiden sie zwischen denen, die „zivilisiert“ sind (*Kayin-yin*) und den wilderen Stämmen, den „unzivilisierten“ Karen (*Kayin-yine*). Um wilde Stämme genauer zu bezeichnen, wählen die Birmanen oft einige Eigentümlichkeiten in deren Bekleidung oder Beschäftigung zur näheren Detaillierung; so haben wir „rote Karen“, „weisse Karen“, „grosse Schmetterlinge“, „kleine Falter“, „wilde Bienen“ usw. Die *Gaykho* und *Roten Karen* bezeichnen sich diesbezüglich als *Kayong* und *Kaya*, und da sie wahrscheinlich die ersten Stämme waren, mit denen die Birmanen vor der Eroberung Pegus zusammentrafen, so mag hierin der Ursprung des Wortes zu finden sein. Die Sgan- und Pwo-Karen der spärlich bewohnten Tenasserim-Küste, des Irawadi-Deltas und der Alluvialebenen Pegus, die verhältnismässig gute Fortschritte in der Kultur gemacht haben, sind eine untergeordnete und friedfertige Rasse, einfältig und leichtgläubig, mit vielen der milderer Tugenden ausgestattet, und haben wenige hervorstechende Laster. Obwohl sie grossenteils der Trunksucht ergeben, äusserst schmutzig und indolent in ihren Gewohnheiten sind, so stehen sie dennoch in sittlicher Beziehung viel höher als die meisten der kultivierteren Stämme. Dagegen zeichnen sich die Stämme, welche an den Abhängen der grossen Wasserscheide der Sittang- und Salwin-Täler wohnen, durch unbezähmbare Wildheit und trotziges, undiszipliniertes Benehmen aus und unterscheiden sich durch ihre moralischen und physischen Eigenschaften gewaltig von ihren Eroberern in der Ebene. Verleitet durch den Überfluss an Brachland in Birma, kann der Karen seinen nomadischen Neigungen bis zum Äussersten fröhnen; er kümmert sich darum ebenso wenig um den Eigentümer des Bodens, auf dem er seine Hütte errichtet, wie der Vogel um den Eigentümer des Baumes, auf dem er sein Nest baut. Aber im eigentlichen *Kareni*-Gebiet, wo die Bevölkerungszahl im Verhältnis zum Flächeninhalt ziemlich gross ist, wird er gezwungen, dem Ackerbau mehr Aufmerksamkeit zu

schenken, seine Zigeunergewohnheiten aufzugeben und sich auf den Schutz zu verlassen, den grössere und geordnetere Gemeinwesen gewähren. Der grösste Teil aber zieht es vor, fern von dem Geräusch der grossen Industriezentren und Städte zu leben, in dichten Wäldern sich verbergend oder auf den burgartigen Höhen unzugänglicher Berge sitzend, oder in dem hohen Elefantengras an den Ufern der Ströme und Flüsse sich versteckend. Nur gelegentlich treibt sich der Karen in dem äussern Umkreis der grossen Städte herum, indem er den Lebensbedürfnissen der Einwohner Rechnung trägt, aber an deren Vergnügungen oder Bestrebungen kein Interesse nimmt. Lebend *mit* der bisher herrschenden Rasse, aber nicht *von* ihr, furchtsam und argwöhnisch bis zum Fehler, vielleicht wegen des lange ausgestandenen Druckes unter dem ganzen Regime, zeigen die milden Sgan und Pwo einen starken Gegensatz gegenüber den kriegerischen und unabhängigen Bwé, die mit gewissem Grunde stolz darauf sind, den angestrengtesten Bemühungen seitens der Birmanen, Kontrolle über sie auszuüben, erfolgreich getrotzt zu haben. Obwohl die verschiedenen Stämme in vielen Beziehungen voneinander abweichen, so haben sie doch viele Punkte gemein, so dass wir von ihnen als einem homogenen Ganzen reden können; aber gerade in den Hauptcharaktereigentümlichkeiten, welche diesen Schluss gestatten, kontrastieren sie ganz bedeutend mit den Birmanen. Der Karen ist der Antipode des Birmanen in jeder Beziehung. Die Sitten des Birmanen sind geschmeidig und gewinnend, die des Karen grausam und abstossend. Schmeichelei ist seinen Gedanken so fremd, dass er dafür kein Wort in seiner Sprache hat. Der typische Karen ist hausbacken und ohne Mutterwitz, so dass er Scherze irgendwelcher Art nicht zu würdigen weiss, während der Birmane alles ins Lächerliche zu ziehen sucht, und diese Leidenschaft ihn selbst vor dem Kriminalrichter nicht verlässt. Der Karen zeigt selten Gefühle der Überraschung, Freude, Dankbarkeit oder der Bewunderung, auch hat er keinen Kunstsinn wie der Birmane, der seine Wagen, Boote, Ackerbaugeräte, Haushaltungsgegenstände, Wohnungen, Rasthäuser für Reisende, Klöster und andere religiöse Gebäude usw. mit effektvollen Holzschnitzereien verziert, die einzig in ihrer Art sind. Der bisher erzielte Missionserfolg bei den Karen hat einen wunderbaren Einfluss auf ihren Charakter gehabt; denn sie haben nicht nur die degradierenden Gepflogenheiten abgelegt, die früher ihre Rasse kennzeichneten, sondern es ist ihnen auch ein gesundes Pflichtgefühl als guten und loyalen Bürgern eingepflanzt worden, das sie überall praktisch bewähren.

Mit grosser Bereitwilligkeit unterhalten sie ihre eigenen Prediger und Dorfschulen und anerkennen selbst das Recht der Frau auf intellektuellen Unterricht.

Dem geübten Auge des Beobachters zeigen sich viele Schattierungen eines Unterschiedes bei den typischen Vertretern der einzelnen Stämme. Die Lokalität scheint ebenfalls die Gesichtsbildung zu affizieren; denn, abgesehen von irgendwelchen Eigentümlichkeiten in Kleidung oder Dialekt, kann man die Individuen, die im Süden Birmas wohnen, genau unterscheiden von denen, die im Norden sich festgesetzt haben. Im allgemeinen entspricht die Körpergrösse der Karen derjenigen der Birmanen, aber sie fällt bedeutend unter das gewöhnliche Mass der Europäer. Im Durchschnitt beträgt die Grösse der Männer 1 m 68 cm bis 1 m 70 cm, während die Frauen durchgängig 1 m 60 cm hoch sind. Die Roten Karen dagegen bilden eine Ausnahme von dieser Regel, da ihre Frauen häufig den Männern an Körpergrösse und Gewicht gleichkommen, ja sie sogar übertreffen. Die Roten Karen, Gäykho und Nord-Bwé sind bedeutend grösser als die Bergstämme, die im Süden von ihnen wohnen, oder die Bewohner der Ebenen, und erreichen gewöhnlich eine Höhe von 1 m 78 cm. Wenn wir von diesen Stämmen absehen, so finden wir, dass die Karen eine Ausnahme von der Regel kälterer Zonen sind, wo die Hochländer kräftiger und ausdauernder sind als die Tiefländer. Mag dies nun durch den Effekt der Lokalität bedingt sein oder durch andere Ursachen, immerhin sind die Gebirgsstämme in dieser Beziehung nicht so günstig gestellt wie die Talbewohner. Die letzteren sind eine kurzleibige, knochige Rasse: die Männer gleichen in dieser Beziehung der Bauernklasse der Birmanen, während die Frauen stärker und breitschulteriger als die birmanischen Frauen sind.

Die nationale Physiognomie gestattet uns, unbedenklich einen mongolischen Ursprung der Karen anzunehmen; zuweilen aber findet man auch bemerkenswerte Abweichungen von diesem vorherrschenden Typus, indem ziemlich ausgeprägte kaukasische Gesichtsformen angetroffen werden. Die Karen der Ebene haben dieselbe Tonfarbe wie die Birmanen und andere Völker der indo-chinesischen Familie; ihre Frauen aber haben oft eine viel hellere Gesichtsfarbe und einige der Mädchen, die sich nicht zu viel der Sonne aussetzen, sind sogar Blondinen. Bei den Roten Karen ist die vorherrschende Gesichtsfarbe eine kupferartige von mittlerer Schattierung und Helligkeit. Die Bergstämme zeigen in beiden Fällen eine Nüancierung zwischen beiden Farben, während die Gaykho, Bwé und andere Stämme nord-

wärts eine schmutzig weisse oder gelbe Hautfarbe, ähnlich den Chinesen, präsentieren. Viele der jungen Mädchen in den Ebenen und auf den Bergen haben sehr einnehmende Züge; besonders ist dies der Fall bei denen, die den nördlicheren Clänen angehören; allein die allgemeine Antipathie gegen jegliche Waschungen lässt den natürlichen Ausdruck einer reinen Gesichtsfarbe bei beiden Geschlechtern nicht zum Vorschein kommen. Die Karen vermischen sich gewöhnlich nicht mit anderen Rassen; in den wenigen Fällen, wo Birmanen Karen-Frauen geheiratet haben, nimmt die Nachkommenschaft unveränderlich birmanische Gesichtszüge an. Verehelichungen zwischen nahen Verwandten sind die Regel bei einigen Stämmen; aber es ist nicht bekannt, ob dieser Gebrauch irgend welche praktische Resultate bezüglich des physischen und moralischen Charakters der Nachkommenschaft hervorbringt.

Kapitel II.

Sprache und Erziehung.

Die Karen-Sprache ist vielmehr eine Sprachenfamilie als eine Einzelsprache. Sie hat einen Grundstock von 2000—3000 Wurzeln, und diese werden, mehr oder weniger modifiziert, in dem Dialekte eines jeden Stammes vorgefunden, nebst einigen wenigen anderen Wurzeln, die jenem Stamme eigen sind. Obwohl die Karen-Dialekte sehr zahlreich sind, so können sie doch alle auf drei Hauptdialekte reduziert werden, nämlich Pwo, Sgan und Bwé. Die Karen-Sprache ist eine einsilbige, wie alle indo-chinesischen Sprachen, und wie dies bei jenen auch der Fall ist, so ändert jede Silbe ihre Bedeutung durch den Wechsel der Betonung; auf diese Weise kann dieselbe Wurzel je nach der Verschiedenheit der Aussprache fünf ganz verschiedene Dinge bedeuten. Wenn richtig ausgesprochen, heisst z. B. *ba, bà, bâ, bá, bā* „drei Damen gaben dem Günstling des Fürsten eine Ohrfeige.“ In ihrem Toncharakter ähnelt die Karen-Sprache dem Chinesischen und den Mōn-Anam-Sprachen. Nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse zu urteilen, tritt die Verwandtschaft der Karen-Sprache am stärksten beim *Tai* und Chinesischen zutage. Die Überlieferungen der Roten Karen oder Kaya bezüglich ihres Zusammenlebens mit den Chinesen zu Pagān am Mittel-Irawadi und ihrer Vertreibung von dort durch die Birmanen, sowie die Sgan-Legende bezüglich des Weges, auf dem sie in das Land kamen, bestätigen den sprachlichen Nachweis. Der eigenartige Charakter der

Karen-Sprache lässt sich erklären, wenn sie der Stamm waren, der die Täler des Schué-li besass, als die Chinesen ihre Grenzen nach dem Irawadi ausdehnten. Da die Stadt Bhamó, die unmittelbar im Norden dieses Tales liegt, in Karen-Überlieferungen in Verbindung mit den Chinesen genannt wird, so kann dies aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall sein.

Die Worte „Zivilisation“, „Erziehung“, „Religion“ und viele andere gehören zu jenen Ausdrücken, die oft im Leben gebraucht werden, ohne dass ihnen klare, distinkte und präzise Vorstellungen zu Grunde liegen. Zivilisation in seiner volkstümlichen und gewöhnlichen Bedeutung legt die Idee nahe, dass ein Gemeinwesen vorsichtig und methodisch vorgeht, um die bestmögliche Organisation der Gesellschaft hinsichtlich der Besserstellung ihrer sozialen Verhältnisse zu fördern und dadurch ihren materiellen Fortschritt zu heben. Der Ausdruck scheint auch etwas von einem höheren und würdevolleren Charakter zu enthalten, als die bloße Vervollkommnung der sozialen Lebensverhältnisse. In diesem engeren Sinne umfasst das Wort die intellektuellen und moralischen Fähigkeiten des Menschen, seine Gefühle, seinen Geschmack und seine Ideen. Hier berühren wir das Gebiet der Erziehung, welche die Seele aller Zivilisation ist. Wir geben zu, die Frage der Erziehung oder der Zivilisation ist eine graduelle, sowie auch eine Sache, über die sich verschiedener Meinung sein lässt.

Die Zivilisation des Westens unterscheidet sich von der des Ostens. Dem typischen „John Bull“ und dem typischen Franzosen stehen alle übrigen Völker ausserhalb der Grenzpfähle der Zivilisation im weitesten Sinne des Wortes; während dem „Sohne des Himmels“ alle, die nicht zum „Blumenland“ gehören, ausgesprochene „Barbaren“ sind. Als die Missionare zum erstenmale mit den Karen in Berührung kamen, standen sie nicht auf einer genügend hohen Stufe, um den Ausdruck Zivilisation oder Erziehung, selbst in dem engbegrenzten volkstümlichen Sinne des Wortes, auf sie anwenden zu können. Das Wort „Erziehung“ erscheint unzulässig, wenn von der intellektuellen, physischen oder moralischen Lage der wilderen Clane der Karen die Rede ist. Bei ihrem ersten Bekanntwerden zeichneten sie sich durch eine beklagenswerte Unwissenheit aus, nicht nur hinsichtlich der intellektuellen Bildung, sondern auch der einfachsten Kunstbegriffe. In einzelnen Fällen zeigten sie eine fast anderswo kaum erreichte Wildheit und Brutalität, und trugen starke Spuren der Völkerkämpfe vergangener Tage, in denen sie gedemütigt, über-

wunden und niedergetreten von blutigierigeren und kriegerischeren Stämmen, die unvermeidliche Busse zahlen mussten, die solche Kämpfe auf Leben und Tod den Schwächeren auferlegt. Sie waren offenbar degeneriert bezüglich ihrer physischen, wenn nicht gar auch ihrer moralischen Erziehung, verglichen mit der Zeit, als sie in starken und gut organisierten Massen die furchtbaren Schrecken der Wüste *Gobi* durchlebten und dann weiter nach Süden zogen. Nach ihrer Tradition waren ihnen wie anderen Völkern dieselben Gelegenheiten gegeben worden, um Kenntnisse zu erwerben; aber sie benützten diese nicht. Ja, sie nahmen freiwillig die ihnen zugewiesene niedere Stellung unter den übrigen Nationen der Erde an, als ob sie ihnen vom Schicksal auferlegt wäre, und bemühten sich keineswegs, davon befreit zu werden.

Die Karen, wie viele Nomadenstämme, besaßen keine Schriftzeichen bis 1832, als die amerikanischen Missionare begannen, ihre Sprache in birmanischen Buchstaben niederzuschreiben. Dies bewirkte eine vollständige Umwälzung, und die Wirkung war gleichsam eine elektrische: die weltliche und religiöse Erziehung des Volkes nahm dadurch einen bedeutenden Aufschwung. Man muss es auch den Karen hoch anrechnen, dass sie schon frühe die Wichtigkeit der weiblichen Jugenderziehung erkannten und ihre Frauen ermutigten, sich als Lehrerinnen auszubilden. Einige derselben, mit grossen geistigen Fähigkeiten und Energie ausgerüstet, haben sogar mit den Männern den Kampf in den höheren Wissenszweigen, wie Astronomie, Mathematik, Geschichte und Geographie, aufgenommen, und, obwohl zuerst verhöhnt und verlacht, die alten Vorurteile des Volkes siegreich überwunden.

Die von der modernen Bildung nicht beleckten Karen verfertigen gar keine Kunstgegenstände, und es befinden sich im Lande selbst keine Monumente oder Reliquien irgendwelcher Art, die beweisen könnten, dass ihre Bildung früher auf einer höheren Stufe gestanden hätte wie jetzt. Die Frauen der meisten Stämme weben ein grobes, dauerhaftes Zeug und verzieren ihre Kleider ganz geschmackvoll; aber inbezug auf die, welche zu jenen Stämmen gehören, die in tiefer Zurückgezogenheit leben, kann man sagen: „sie arbeiten nicht, noch spinnen sie.“ Die Stämme in der Tenasserim-Provinz verfertigen ganz niedliche Korbwaren und Zelte. Diese letzteren werden in vielen Fantasiemustern gewoben, denen sie einen göttlichen Ursprung beilegen. „Als Gott am Sterben lag,“ so sagt ihre Legende, „hatte er alle Nationen zu sich beschieden, um seine

letzten Vermächtnisse auszuteilen; da aber die Karen sehr langsam im Kommen waren, so gelangten sie gerade zu ihm, als seine Lagermatten verbrannten, und sie konnten eben noch auf dem Aschenhaufen die Figuren erkennen, die in diese Matten gewoben waren.“ Ihre Matten seien nun, behaupten sie, seither nach diesen Mustern gefertigt worden. Sie fabrizieren auch einige ziemlich rohe Musikinstrumente. Die Bwé und Roten Karen schmieden rohe Beile, Hacken und Speere und verfertigen auch die gewöhnlichen Silberornamente, welche die Frauen tragen, während einige Stämme an der Grenze von Siam geschmackvolle Flinten herstellen. Die Karen zeigen überhaupt keinen erfinderischen Geist in ihren Arbeiten, auch entwickeln sie keine besonderen Geschmacksrichtungen. Obwohl sie auf keinem Gebiete originell sind, so besitzen sie doch ein vorzügliches Nachahmungstalent und zeigen entschiedene Befähigung für höheren Unterricht. Viele, die noch vor einigen Jahren von den Birmanen *lu-yine*, „Wilde“, genannt wurden, können jetzt Geometerdienste versehen, die Höhen und Entfernungen, Länge- und Breiteregrade berechnen usw. Sie sind ebenfalls ganz leidliche Zimmerleute und Schreiner, aber nicht so tüchtig wie die Birmanen und Chinesen. Auch als Setzer und Drucker leisten sie gute Dienste.

Kapitel III.

Regierungsverhältnisse.

Der Gebrauch und die Notwendigkeit von Regierungsformen sind derartig, dass behauptet wird, es habe niemals ein Zeitalter oder ein Land ohne irgendwelche Art bürgerlicher Autorität gegeben; da aber die Menschen selten in der Auswahl der Mittel zur Erreichung ihres Endzweckes einmütig sind, so haben ihre Meinungsverschiedenheiten betreffs Konstitution einer guten Regierung viele Formen derselben hervorgebracht. Auf diese Weise entstanden die monarchischen, republikanischen und despotischen Regierungen mit ihren verschiedenen Abzweigungen. Die unabhängigen und *quasi* unabhängigen Stämme der Karen liefern das Beispiel eines Volkes, das auf praktische Art und Weise den Lehrsatz der Nationalökonomie umstösst, den wir zu Anfang des Kapitels aufgestellt haben. Denn sie besitzen weder geschriebene Gesetze noch eine dominierende Autorität; der blosse Schatten einer solchen ist der Häuptling eines Stammes oder Clanes, der einfach als Patriarch betrachtet wird,

und dessen Gewalt für Gut oder Böse nur nominell ist. Ihre Traditionen weisen auf eine Zeit hin, da sie eine ungeteilte Nation mit eigenem König waren, und einige ihrer heutigen Bestrebungen zielen auf eine monarchische Regierung im Laufe der Zeiten hin, unter der sie grosse zeitliche Segnungen erwarten. Diese Hoffnungen kleiden sich in die Form eines Gebetes zum Allmächtigen: „O Gott, wir mussten viele Generationen hindurch Trübsale aller Art erdulden; habe Mitleid mit uns, erbarme dich unser, o Herr. Die Talaing-Könige hatten ihre Zeiten, ebenso die birmanischen Könige, sogar die fremden Könige: nur das Karenvolk bleibt übrig. Unser König komme zu uns, o Herr. Du, o Gott, den wir anbeten, dem wir lobsingeln, lass uns in der grossen Stadt, in der hohen Burg, im goldnen Palast wohnen. Gewähre uns diese Bitte, habe Erbarmen mit uns, o Herr. Gib uns Könige; die Hauptstadt, die grosse Stadt, die Silberstadt, die neue Stadt, der Palast, die königliche Residenz komme zu uns allen, o Herr.“

Das 1000jährige Friedensreich, das sie infolge der Regierung ihrer Fürsten erhoffen, ist in den folgenden Versen gekennzeichnet: „Wenn der Karen-König kommt, dann gibt es nur einen Monarchen, und weder Reiche noch Arme. Die Tiere werden glücklich sein, und die Tiger und Leoparden ihre Wildheit aufgeben.“ Trotz dieser Gebete und Aspirationen ist nichts davon bekannt, dass die Karen jemals sich die praktische Erfüllung dieser Hoffnungen angelegen sein liessen; in der Tat scheinen sie sich mit der Isolierung und dem Abhängigkeitszustande ausgesöhnt zu haben, der für Jahrhunderte ihr hartes Los war. Die Verhältnisse unter diesen Stämmen scheinen die Tatsachen Lügen zu strafen, die sonst durch die Geschichte und die allgemeine Erfahrung bestätigt werden, dass nämlich die politische und soziale Freiheit der Menschenrasse durch vereintes Zusammenwirken und nicht durch vereinzelt und unbelangreiche Handlungen unabhängiger Individuen erlangt wird.

Obgleich das Wort „Regierung“ einen zu weiten Begriff in sich schliessen mag, wenn man es auf die Gesellschaftsverhältnisse unter den wilderen Clänen anwendet, so besitzen sie doch zur Regelung des Gemeinwesens ein mündliches Recht, das ebenso umfangreich ist wie das geschriebene Recht der gebildeteren Völker. Ohne die Überlieferung eines Lycurgus glauben sie, dass ihr Recht in einem Zustand der Vollendung von den Alten auf sie gekommen sei, und daher ändert es sich auch nicht, wie das der Meder und Perser. Die anerkannten Ausleger dieses ungeschriebenen oder Ge-

meinrechtes sind die Stammesältesten. Von diesen Ältesten erwartet man, dass sie die Jungmannschaft lehren, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Man muss zu ihren Gunsten sagen, dass sie in ihrer eifersüchtigen Sorge um, und Verehrung für diese alten Überlieferungen sich ehrlich und standhaft bemühen, die Verordnungen rein zu erhalten, die sie überkommen haben. Dennoch muss man gestehen, dass viele von denen, die sie zu belehren suchen — indem sie keine anderen Zwangsmittel für ihre Leidenschaften haben wie die des Aberglaubens und der Furcht vor Wiedervergeltung — dieses Kontrollrecht nicht anerkennen, das Gesetz in ihre eigene Hand nehmen und dasselbe so anwenden, wie es ihren wilden Passionen behagt. Dem Karen-Recht gemäss wird jede Familie aufgefordert, ihre eigenen Unbilden zu rächen, und vorausgesetzt, dass die beleidigten Personen, indem sie zum Äussersten greifen, wodurch der Verlust des Lebens oder der Freiheit ihrer Feinde bewirkt wird, in Übereinstimmung mit den von den Alten überkommenen Gebräuchen handeln, die Gesetzeskraft erlangt haben, so nimmt man an, dass sie ein striktes Verfahren eingehalten haben. Da sie in Wirklichkeit keinen Gerichtshof haben, an den sie appellieren können, so ist das Volk selbst „Richter, Geschworene und Gerichtsvollstrecker“, und da alle Vergehen gegen die Person, wie schwer sie auch sein mögen, in Geldbusse umgeändert werden können, so ist das Wergeld, das von denen verlangt wird, die sich auf irgend eine Art für beleidigt halten, oft sehr willkürlicher Art. Die Folge davon ist, dass die Fehlenden, welche diesen Erpressungsversuchen mit Zahlungen in Vieh oder Geld nachzukommen haben, die Schuldklaven jener werden, welche Forderungen gegen sie haben. Oder die letzteren übernehmen die Funktionen der Gerichtsvollstrecker in Form von Einfällen als Wiedervergeltung für zivile oder kriminelle Unbilden, welches Vorgehen in Übereinstimmung mit ihrem ungeschriebenen Zivil- und Kriminalrecht ist. Dieser anormale Zustand, der den normalen Stand der sozialen Beziehungen darstellt, die unter den wilderen Stämmen vorherrschen, wird bedeutend modifiziert, wo das Volk direkt oder indirekt von zivilisierten Nationen beeinflusst worden ist, oder wo deren Häuptlinge durch die Verbindung glücklicher Umstände oder durch die blosse Macht ihres Charakters einen Einfluss gewinnen und ausüben, der bei anderen sogenannten Häuptlingen nur nominell ist. Jedes Dorf mit seinem kleinen Bereich ist ein unabhängiger Staat und jeder Häuptling ein Fürst; aber dann und wann steht ein kleiner Napoleon auf, der

ein Königreich sich selbst unterwirft und ein Kaiserreich darauf erbaut. Die Dynastie dauert aber nur so lange fort, als der kontrollierende Geist vorhanden ist. Das Häuptlingsamt ist gewöhnlich in der Familie erblich; aber es ist auch oft ein Elektorat, besonders wenn die Person, die diese Würde erstrebt, die stillschweigende oder ausdrücklich erklärte Zusage des Volkes nicht erhalten hat. Unter den allergünstigsten Umständen aber kann der Häuptling nur als ein Patriarch und gelegentlich als ein Hoherpriester betrachtet werden. In Verbindung mit dem Ältesten ist er auch der anerkannte Schiedsrichter in der Schlichtung von Streitigkeiten und in den Veranstaltungen, die nötig sind, um wirkliches oder eingebildetes Unrecht zu entscheiden. Aber in den Fällen, wo seine und des Volkes Interessen identisch sind, oder wo er die Macht hat, den Widerspenstigen zu bestrafen, ist sein Einfluss bedeutend genug, um Streitkräfte zu sammeln zum Zwecke des Angriffes auf seinen Feind, oder um seinen Nachbar auszuplündern, ja zuweilen erstreckt sich dieser Einfluss bis zur Gewalt über Leben und Tod. Trotzdem gelingt es ihnen nicht, ihren nominellen Untertanen jenen Schutz zu garantieren, den irgend eine gut organisierte Regierungsform gewährt, oder auf die Zahlung von Abgaben zu dringen, welche sie gesetzmässig für solch einen Schutz fordern könnten. Es herrscht ein Gefühl der Unsicherheit bei all jenen Stämmen, die noch nicht durch die christliche Lehre oder durch die Vorteile der englischen Herrschaft beeinflusst sind, und jedes männliche Individuum ist fortwährend zum Schutz und Trutz stark bewaffnet. Dies ist nicht nur der Fall bei isoliert wohnenden Clänen und kleinen Gemeinschaften, sondern auch bei dem Volke des Kareni-Landes, den Roten Karen, die schon längst ihr Nomadenleben aufgegeben und feste Wohnsitze in einem Lande mit einer beträchtlichen Bevölkerungszahl genommen haben. Der Aberglaube trägt aber auch viel zu Erbitterungen und Feindseligkeiten bei, indem er die Clansmänner belehrt, dass die Blutrache für die Ermordung eines Verwandten oder Freundes ein den Schatten derselben sehr angenehmes Opfer sei. Dadurch kettet er an die Seite bittersten Hasses und schwärzester Rache das lebenswürdigste und häuslichste aller Gefühle — die Ehrfurcht für das Andenken an die Toten und die Hinneigung zu den Tugenden der Lebenden.

Kapitel IV.

Ursprüngliche Heimat.

Obwohl die historischen Überlieferungen roher und unkultivierter Stämme selten viel ethnologischen Wert besitzen, so haben dennoch die Traditionen der Karen bezüglich ihres Ursprunges und früherer Wanderungen den sprachlichen Nachweis als Stützpunkt. Und wenn wir diese mit ihren physischen und geistigen Eigenschaften, dem Zustand der sozialen Verhältnisse, Regierungssystem, Sitten und Gebräuchen, religiösen und mythologischen Gepflogenheiten vergleichen, so werden wir unwillkürlich an jene wohlbekanntere Zivilisation erinnert, welche markiert war durch eine gemeinsame Moralität, durch distinkte soziale, häusliche und religiöse Institutionen und Gebräuche, deren ursprünglicher geographischer Sitz nach Mittelasien hindeutet. Vollständig aufgegangen in den abergläubischen Observanzen, welche die Wissenschaft und Religion der primitiven Zivilisation Asiens bilden, glauben die Karen, in Gemeinschaft mit den alten Völkerstämmen Zentralasiens, an einen immateriellen und unvergänglichen Geist im Menschen. Sie halten dafür, dass die Lebenden eine geistige Macht über die Gesundheit und das Leben, die sich sogar bis zum Totenreich erstreckt, erlangen können; Zauberer und Totenbeschwörer sind daher sowohl geachtet, wie gefürchtet. Zauberei, Divination und Gottesurteile werden allenthalben gepflegt und beeinflussen das Leben so gewaltig, dass es in einer Atmosphäre von Misstrauen, Furcht und Rache sich bewegt. Opfer zu Ehren der Manen verstorbener Vorfahren machen einen ebenso grossen Teil des Karen-Rituals aus wie in dem der Chinesen. Der Karen glaubt, dass alle Gegenstände, sowohl natürliche wie künstliche, ihre Schutzgottheiten haben, die befriedigt oder in guter Laune erhalten werden müssen, oder dass die fühlende Seele (*lá*) die Macht hat, den Körper während des Schlafes zu verlassen und Krankheiten selbst bis zum Tode zu verursachen, wenn sie zu lange abwesend ist. Die Gewohnheit, die Geister der Verstorbenen durch die Weihe von Häuschen zu deren eigenem Gebrauche zu beschwichtigen, in die gekochter Reis, Bananen und andere Nahrung gestellt wird, ist ein Bestandteil des uralten asiatischen Glaubens. Ihre Religion ist genau dieselbe wie der Naturalismus und Schamanismus der Tartaren, in dem neben der Anerkennung von Geistern und Geister Einfluss über die Dinge dieser Welt die Idee eines höchsten Gottes erreicht worden ist. Die von den Karen beobachtete Sitte, in und

auf die Gräber der Verstorbenen Genuss- und Gebrauchsgegenstände zu legen, die Todesstätten ihrer Häuptlinge zu verheimlichen, wie die Roten Karen tun, Sklaven und Ponies in der Nähe von Gräbern anzubinden an Stelle der obsoleten Sitte von Menschenopfern bei den Begräbnissen einflussreicher Personen, ihre Feste und Opfer zu Ehren der Geister der Verstorbenen sind im wesentlichen ähnlich mit denen, die von den Stämmen in Zentralasien und China beobachtet werden. Das bei den Karen übliche Wahrsagen mittelst Hühnerknochen ist genau dasselbe wie das von den *Miau-tzse* oder den Bergvölkern Chinas befolgte Verfahren. Ferner ist das ganze soziale System, nach dem jedes Dorf oder Gruppe von Dörfern eine kleine Republik unter einem erblichen Häuptling oder Patriarchen ist, die Regel bei allen Stämmen Zentralasiens. Ebenso weisen die biblischen Überlieferungen der Karen untrüglich auf eine Verbindung mit den Juden oder Nestorianern in China hin, deren Politik und Heldentaten eine hervorragende Episode in der Geschichte Zentralasiens bilden. Nach der Meinung einiger Ethnologen ist der durch die Sprachvergleiche erbrachte Beweis der stärkste Punkt in der ganzen Beweiskette; darnach ist die Karen-Sprache mit dem Chinesischen nahe verwandt.

Von den Sgan in $11^{\circ} 50'$ n. B. bis zu den Gaykho in $19^{\circ} 50'$ n. B. sind alle Stämme mehr oder weniger von der vagen Idee befangen, dass sie von dem Norden her gekommen seien. So wird die Stadt *Bhamó* am oberen Irawadi in alten Bwé-Gedichten oft erwähnt als der Name einer grossen birmanischen Stadt, in deren Nähe ihre Vorfahren früher gewohnt hätten. Ein alter Mythos besagt, dass *Yua* oder Gott, als er am Sterben lag, nach den Birmanen und Karen sandte, um Sterbegeschenke auszuteilen, worauf die Karen nach *Bhamó* zurückkehrten. Nach den Überlieferungen der Sgan- und Gaykho-Stämme nahmen die Karen Anteil an einer chinesischen Expedition nach Birma, wurden aber von ihren Verbündeten wegen ihres langsamen Vorwärtsdringens zurückgelassen und bauten Städte und Dörfer an der Stelle, wo diese Trennung stattfand. Einige Berichte bezeichnen *Pugān* als diese Lokalität, und diese Stadt war in der Tat im 6. Jahrhundert n. Chr. die Metropole Birmas, als die Chinesen das Land überschwemmt. Die Karen nennen ihre Hauptstadt *Hotélé* oder „die Gold- und Silberstadt“, und dies mag die Hauptstadt *Mien* mit ihren „Gold- und Silbertürmen“ sein, die Marco Polo in seinen „Reisen“ erwähnt. Die Tradition der Roten Karen berichtet, dass die Chinesen, obwohl der Gesellschaft ihrer Karen-

Brüder müde, dennoch ehrlich das väterliche Erbteil mit ihnen teilten. Dies bestand unter anderen Dingen aus einem Buch, das aus Metall- oder Elfenbeinplatten zusammengesetzt war, und seit jener Zeit ununterbrochen von den Häuptlingen im West-Kareni-Land mit der grössten Ehrfurcht behandelt und aufbewahrt worden ist. Nach ihren Traditionen überschritten sie auf ihrer Wanderung, angeführt von einem Häuptling von wunderbarer Kraft, einen „Fluss rinnenden Sandes“, eine schreckliche, unwegsame Gegend, wo der Sand vor dem Winde wie hohe Meereswogen rollte. Diese Beschreibung passt offenbar auf die furchtbaren Schrecknisse der grossen Gobi-Wüste, treffend *Schamo* oder „Sandmeer“ genannt, die zwischen Tibet und China liegt. Diese Auswanderung fand um die Zeit statt, als die Schan in Labong und Zimmé, ungefähr um das Jahr 574 n. Chr., sich niederliessen. Aus alldem geht hervor, dass die Karen, mit anderen indo-chinesischen Rassen, tartarischen Ursprunges sind.

Kapitel V.

Religion, Mythologie und Folklore.

Die Karen unterscheiden sich von den sie umgebenden Völkern durch ihren Glauben an die Existenz eines höchsten Wesens, des ewigen Gottes, Schöpfers des Himmels und der Erde und aller Dinge. Einige Verse ihrer religiösen Überlieferungen lauten: „Gott ist unveränderlich, ewig; er war im Anfange der Welt. Gottes Leben ist ohne Ende, eine Reihe von Welten kann seine Existenz nicht ermessen. Gott ist vollkommen in jeder verdienstlichen Eigenschaft, er stirbt selbst nicht in einer Reihe von Weltumwälzungen.“ In alten Zeiten, so behaupten sie, verkehrte Gott mit ihnen und bewahrte sie unter seinem besonderen Schutze; aber zur Strafe für ihren Ungehorsam und groben Vergehen entzog er ihnen seine Gunst, nachdem er vergeblich sich bemüht hatte, sie an sich zu ziehen, und seitdem hat er sich in den siebenten Himmel zurückgezogen. Da viele religiöse Überlieferungen der Karen mit den biblischen Berichten des Alten Testaments ziemlich genau übereinstimmen, so enthalten sie keine spezifisch christlichen Anschauungen. Die Karen sind auch der Ansicht, dass sie in alten Zeiten Bücher aus weissen Schaffellen (Pergamentrollen) besessen haben, auf denen das Wort Gottes in „Zirkeln und Quadratschrift“ geschrieben war. Interessant ist nun, dass vor einigen Jahren Exemplare des Penta-

teuch von Juden zu *Khai-fung-fu* in China durch Missionare käuflich erworben worden sind. Jedes Exemplar war ohne diakritische Punkte und Kapiteleinteilungen auf weissen Schaffellen zierlich geschrieben, die in gewissen Abständen zusammengenäht und auf einer Rolle befestigt waren. Es ist möglich, dass die Karen den Juden oder den Nestorianern ihre biblischen Traditionen zu verdanken haben; denn die jüdische Religion war während der *Han*-Dynastie, ungefähr zwischen 200 v. Chr. und 226 n. Chr., in China eingeführt worden, während die Nestorianer um 629 n. Chr. dort eintrafen. Die Übereinstimmung der Überlieferungen der Karen bezüglich der Erschaffung der Welt, des Gartens Eden, der Versuchung und des Sündenfalls des *Thanai* (Adam) und der *E-u* (Eva), des Fluches, der Engel, des Satans (des grossen Drachens) und der Zerstreuung der Menschen mit dem biblischen Bericht ist äusserst auffallend. Ferner ihre moralischen Vorschriften bezüglich Gottesliebe, Busse und Gebet, Götzendienst, Kindesliebe, Feindesliebe, Almosengeben, nebst Ermahnungen wider Mord, Diebstahl, Ehebruch, Meineid usw. sind beinahe identisch mit denen in der Bibel. Die Stammesältesten behaupten, die Karen haben durch ihre Sorglosigkeit ihre alten Bücher und mit ihren Büchern die Erkenntnis des wahren Gottes verloren, wodurch sie in sozialer und moralischer Beziehung degenerierten.

Wie die unreinen Geister der hl. Schrift, welche die Majestät des Allerhöchsten anerkannten, glauben zwar die Karen an die Allmacht Jehovahs; aber sie scheinen auch zu sagen: „Was haben wir mit dir zu schaffen?“ Jeder Gegenstand der Natur hat seinen eigenen Herrn; alle himmlischen und irdischen Körper, jedes menschliche Wesen, alle belebten Dinge, sowie die unbelebten, sofern sie zum menschlichen Gebrauch dienen, haben ihre Schutzgeister. Selbst die Luft, die sie atmen, ist mit den Geistern unbeerdigter Toten angefüllt, und die Geister ihrer verstorbenen Ahnen umringen sie. Sie haben den Sonnengott, den Mondgott und den Erdgott. Der mächtige Ozean, die unwegsame Wüste, der hohe Berg, der breite Strom, der gähnende Abgrund, der breitschattige Banyanbaum, das Reisfeld, der Gemüsegarten oder die Lichtung im Hochwald: sie alle haben ihre Schutzgeister, die als untergeordnete Wesen einer höheren Macht besänftigt werden müssen. Diese Geister (*nât*), die wir Dämonen nennen, sind keineswegs böse (*bi-lú*); aber unglücklicherweise sind die Sterblichen imstande, wider Willen in ihren Bereich einzugreifen, und werden dafür mit Krankheit oder Tod be-

strafft. Um dieses Unglück zu verhüten, muss man sie durch Speiseopfer versöhnen; zu ihren Ehren werden daher Opfer von Büffeln, Ochsen, Schweinen, Hühnern und Hunden veranstaltet: die schlechtesten Teile davon werden der Schutzgottheit überlassen und der Rest von den Verehrern gegessen. Wie alle Völker im Kindheitsalter glauben die Karen an Elfen, Feen, Gnomen, Hexen und Zauberer, an Totenorakel, Ahnungen, Wahrsagen und Vorhersagen der Zukunft aus der Beobachtung der Vögel und Himmelserscheinungen (Augurien).

Sie sind aber besonders bemerkenswert wegen ihrer sonderbaren Ansichten betreffs einer gewissen Eigenschaft der ganzen belebten Natur, sowie der Geräte, die für den Menschen von Nutzen sind, welche die *Pwo lá*, die *Bwé lai*, die *Sgan kala* oder *kelah* und die Roten Karen *yo* nennen. *Lá* ist die Personifikation des Lebens oder die Energie einer Person und ähnelt der *Psychē* der Griechen und dem *Genius* der Römer. Die Birmanen haben ähnliche Vorstellungen bezüglich eines Schutzgeistes, den sie *leipya* oder „Schmetterling“ nennen; jedoch ist ihnen die allegorische Bedeutung dieser *Psychē* fremd, die in der griechischen Mythologie als die innige Verbindung zwischen der göttlichen Liebe und der Seele aufgefasst wird. „Dieser *lá* existierte,“ so sagen sie, „ehe der Mensch geboren war, er kommt mit ihm in die Welt, bleibt bei ihm bis zum Tode, lebt nach dem Tode fort und ist unsterblich. Jedoch sittliche Eigenschaften können von ihm nicht ausgesagt werden: er ist weder gut noch schlecht; aber er ist das, was der Sterblichkeit Leben verleiht.“ Nach dem Tode sind der *lá* und das Ego-Bewusstsein (*thah*) voneinander verschieden; jedoch in allen Darstellungen des zukünftigen Zustandes scheint das Ich-Bewusstsein (*thah*) in dem *lá* aufgegangen zu sein. Ursprünglich bedeutet demnach *lá* die Individualität oder die allgemeine Idee eines belebten Wesens oder eines unbelebten Gegenstandes; er ist aber nicht das verantwortliche Agens in der menschlichen Handlung. „Wenn wir sündigen oder ein Verbrechen begehen, so ist es der *thah* oder die denkende und strebende Seele, welche sündigt, und wiederum, wenn wir eine gute Handlung verrichten, so ist es der *thah*.“ Die Karen behaupten, dass der *lá* oder *kelah* nicht die fühlende Seele ist, und, obwohl verschieden von dem Körper, verursacht ihre Abwesenheit von ihm dennoch den Tod. Beim Verlassen des Körpers eines Menschen übergibt ihn der *lá* der Gnade von sieben anderen schlimmen *lá*, die fortwährend seinen Tod beabsichtigten und nur durch seine



Anwesenheit daran gehindert wurden. Es ist daher von der grössten Bedeutung für einen Karen, mit seinem lá auf gutem Fusse zu stehen; er schenkt ihm daher grosse Aufmerksamkeit, bringt ihm Speiseopfer dar und gebraucht viele Finessen, um seine Gegenwart und guten Willen sich zu sichern. Denn er glaubt, dass derselbe, wenn er ihn nicht in guter Laune erhält, aufhört, ihn vor seinen bösen Dämonen zu beschützen, nämlich den lá des Wahnsinns, der Epilepsie und Leprosie, des Zornes, der bösen Träume, der Krankheiten und des Siechtums. Die Karen glauben auch, dass sie unter gewissen Umständen die Macht haben, die Geister der Sterbenden, ja selbst der Toten zurückzuhalten. Die Frau eines Mannes starb, als er auf Reisen abwesend war, und auf der Rückkehr traf er mit ihrem lá zusammen. Im Glauben, dass es seine Frau im Fleische sei, redete er den lá an, der sich mit ihm unterhielt und ihm sagte, dass sie ihre Eltern besuchen wolle. Da sie noch weit zu gehen hatten, kamen sie überein, auf dem Platz, wo sie sich getroffen, zu übernachten, und am nächsten Morgen trennten sie sich, um ihre diesbezüglichen Reiseziele zu verfolgen. Als der Mann nach Hause kam, fand er, dass seine Frau tot war und dass seine Kinder und die Nachbarn die Vorbereitungen zu deren Leichenbegängnis trafen. Dann ging ihm ein Licht auf und er sagte: „Kinder, ich traf gestern Abend eure Mutter auf dem Wege, sie ging auf Besuch zu ihren Eltern; aber, ach! es war ihr lá. Hätte ich es gewusst, so würde ich sie zurückgerufen haben.“

Der lá oder kelah, sagen sie, ist vielmehr geneigt, schwache Personen und Kinder zu verlassen. Wenn daher Leichen aus einer Behausung entfernt werden müssen, so werden die Kinder mit einer besonderen Art Schnur in einem besonderen Teile des Hauses angebunden, da man befürchtet, die lá könnten die Kinder verlassen und in den Leichnam gehen, der gerade vorbeigetragen wird. Die Kinder werden so lange angebunden, bis der Leichnam ausser Sicht ist. Obwohl die Karen-Physiologie etwas verschwommene Ansichten über diese geheimnisvollen Wesen hat, so ist sie doch äusserst interessant, da sie die rohen Ideen von Wilden darstellen, die nach Wahrheit strebten.

Bezüglich des zukünftigen Zustandes haben die Karen ähnliche Ansichten wie die Griechen und Römer. Die Geister der Verstorbenen zerfallen in vier Klassen. Die erste Klasse sind die Bewohner des Hades (*Plupho*); es sind dies die Schatten derjenigen, die eines natürlichen Todes gestorben sind und ein anständiges Be-

gräbnis erhalten haben. Sie gehen zu ihrem eigentlichen Heimatland und nehmen dort ihre irdischen Beschäftigungen auf. Die zweite sind die *sekhah* oder die Geister der Kinder und derjenigen Personen, die durch irgendwelchen Zufall nicht beerdigt wurden und deswegen in die Unterwelt nicht gelangen konnten; sie wandern auf der Erde umher und zeigen sich zuweilen den Menschen. Diese Geister sind harmlos und brauchen daher nicht durch Opfer versöhnt zu werden. Die dritte sind die Schatten derjenigen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind: sie heissen *thé-ret*. Man glaubt, dass diese Vampire die *lá* der Menschen ergreifen und dadurch tödliche Krankheiten verursachen; sie müssen daher mit Opferspenden befriedigt werden, damit sie die *lá*, welche sie ergriffen haben, wieder freigeben. Die vierte Klasse bilden die *tah-mu* und *tah-ka*; es sind dies die Schemen von bösen Menschen, Tyrannen, ungerechten Herrschern und von denjenigen, die ihre Verbrechen durch einen schmachvollen Tod im Namen des Gesetzes gesühnt haben. Diese bleiben auch auf der Erde und quälen die *lá* der Menschen; sie erscheinen in der Gestalt von Pferden, Elefanten, Hunden, Krokodilen, Schlangen, Geiern und Enten. Verschiedene Opfer werden diesen Geistern ebenfalls dargebracht; in einer Art derselben wird der Kranke, dessen *lá* besessen ist, mit Holzkohlen bestreut, und es werden Gebete an den Geist gerichtet, damit er von seinem bösen Vorhaben ablasse. Die Versöhnung der Manen der verstorbenen Ahnen (*mukha*) durch Libationen von *khoung* oder Branntwein und durch blutige Tieropfer sind eine bezeichnende Erscheinung in der Karen-Mythologie und deuten untrüglich auf eine Verbindung mit mongolischen Volksstämmen hin. Aber nur diejenigen, die verdienstliche Taten vollbracht haben, werden allein für würdig erachtet, als vergöttlichte Geister betrachtet zu werden. Bei den Bwé-Stämmen sind die Frauen die funktionierenden Priesterinnen, die Männer dürfen an den Zeremonien keinen Anteil nehmen. Wenn die Karen den Manen Opfer darbringen, so verlassen sie ihre Wohnungen unter keinen Umständen.

Unter den guten Erdgeistern ist *Phibi-yau*, die „Erntegöttin“, ein grosser Liebling des Volkes; sie wird auch „Grossmutter“ *Bi-yau* genannt. Sie sitzt den ganzen Tag auf einem Baumstumpf, um das Wachsen der Halmen und das Reifen der Ähren zu überwachen. Ihr Bestreben ist, die Kornkammern der Fleissigen und Genügsamen mit Reis zu füllen.

Es ist interessant, zu konstatieren, dass „Geisterklopfen“ schon lange bei den Karen einen ganz besonderen Reiz ausgeübt hat, ob-

wohl sie es zum „Tischrücken“ noch nicht gebracht haben, aus dem einfachen Grunde, weil sie bei all ihren täglichen Beschäftigungen auf dem Boden hocken. Der Spiritismus übt überhaupt eine grosse Anziehungskraft auf sie aus, selbst auf diejenigen, die zum Christentum bekehrt worden sind. Die Methode, mit der sie den Geist eines Verstorbenen zurückrufen, wird durch eine eigentümliche Erscheinungsweise der Elektrizität illustriert. Bei Sgan-Leichenfeiern wird nämlich die Gegenwart des lá auf folgende Weise manifestiert. An das eine Ende einer schlanken, aufrechtstehenden Bambusgerte wird ein Knochenüberrest des Verstorbenen angebunden, den man von der Verbrennungsstätte mitgebracht hat. Ein kurzer Bindfaden, in den abwechselnd Baumwollquästchen und kleine Stücke von Holzkohlen mit einem Metallring oder einer Armspange an der äussersten Spitze eingeknüpft sind, wird an das andere Ende angebunden, wodurch die Bambusgerte in einer Kurve heruntergebogen wird; unter die Armspange, sie beinahe berührend, wird ein Kupfergefäss gestellt, das ein gekochtes Ei enthält. In der Schlusszeremonie des „Knochenfestes“ wird der lá des Verstorbenen herbeigerufen, der, wie man glaubt, in der Nähe sich herumtreibt, bis die Totenfeierlichkeiten beendet sind, und wenn er dem Rufe folgt, so wird er gebeten, in Frieden zur Unterwelt zu fahren. Wenn der oben beschriebene Apparat in Ordnung ist, so kommen die Verwandten des Verstorbenen der Reihe nach und berühren den obersten Rand des Kupfergefässes mit einem Bambusstäbchen. Sobald derjenige, der dem Verstorbenen im Leben am teuersten war, das Gefäss berührt, antwortet der lá, indem er die Schnur so lange rüttelt und dreht, bis sie bricht und in das darunter stehende Gefäss fällt.

So gleichgiltig die Karen hinsichtlich der Dinge sind, die mit der zukünftigen Welt zu tun haben, so ängstlich sind sie, zukünftige Ereignisse auf dieser Erde vorauszuverfaren; sie unternehmen daher niemals in ihrem Leben etwas Wichtiges oder Unwichtiges, von dem der Ausgang ungewiss ist, ohne vorher eine günstige Antwort durch Augurien mittelst Hühnerknochen zu erlangen. Sie glauben nämlich, dass die Hühner all die Kenntnisse besässen, die sie früher selbst besessen hätten, und dass man sie darum aus ihren Flügeln und Fussknochen befragen müsse. Die Stammesältesten wurden als die anerkannten Ausleger dieser Art von Orakel betrachtet; jedoch muss jemand bereits ein Adept in der Divinationskunst sein, wenn er gute Resultate erzielen will. Auf diese Weise

wird entschieden, ob der Stamm den Kriegspfad betreten soll oder nicht, ob ein Überfall zu unternehmen oder zu unterlassen sei, ob die Verheiratung eines Mädchens, das schon längst sein Jawort dem Verlobten gegeben, stattfinden soll oder nicht, ob eine angeklagte Person schuldig oder unschuldig sei. Da vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, so würde ein orthodoxer Karen es nicht wagen, die Vorsehung so weit zu versuchen, ein Purgativmittel zu nehmen, seinem Kinde einen Namen zu geben, und seinen Garten zu graben, ohne zuerst dieses Orakel befragt zu haben. Einmal im Jahre findet unter den Bwé Clänen ein Nationalfest statt, bei dem diese Art von Hühnerorakel den Hauptanziehungspunkt bildet. Augurien vermittelt Hühnerknochen sind auch bei den Miao-tze- oder Bergstämmen Chinas in Gebrauch, mit denen die Karen in hohem Grade verwandt sind.

Da nicht nur alle hervorragenden Naturgegenstände, sondern auch jedes Ding, das zur Bequemlichkeit oder zum Vergnügen des Menschen beiträgt — wie z. B. die Axt, mit der er die Bäume des Waldes fällt, und das Messer, das er in seinen Gürtel steckt — eine Schutzgottheit hat, so ist es schwerlich nötig, zu bemerken, dass ganz ähnliche Wesen wie die *lares et penates* der Römer eine bedeutende Rolle in der Karen-Mythologie spielen. Die *Lahone*, ein Stamm, der in der Nähe der Katchin zwischen Bhamó und Momein sitzt, haben einen Hausschutzgeist, den sie *Schitah* nennen. Kein Mensch, der einem anderen Stamme angehört, darf durch das ihm geweihte Tor gehen, ohne vorher demselben ein Friedensopfer dargebracht zu haben.

Die Karen haben eigentümliche Ansichten über Zauberer, die von einem bösen Dämon besessen sind, den einige Stämme *Na* oder *Kephu*, andere *Né* nennen. Der *Na* soll ein schrecklicher Vampir sein, der in der abschreckenden Gestalt eines Menschenkopfes und der menschlichen Eingeweide nachts herumwandert, um zu suchen, wen er verschlingen könne. Jeder, der von einem *Na* besessen ist, befindet sich unter der eigentümlichen Hallucination, dass die Menschen Ratten, Hunde, Schweine oder andere, für menschliche Nahrung geeignete Tiere sind, und man glaubt von ihm, dass er sie ohne jegliches Bedenken aufzehrt. Nach einem anderen Mythos soll der von einem *Na* Besessene den *lá* oder das Lebensprinzip angreifen und zerstören, indem er den Körper unberührt lässt. Oder, wenn er nicht allzu bössartig ist, soll er nur die Augen verzehren, die zwar ihre Form und Substanz behalten, aber vollständig erblinden.

Von solchen Zauberern glaubt man, dass sie durch ihre Beschwörungen imstande sind, andere mit tödlichen Krankheiten zu schlagen, wenn sie auch in noch so weiter Ferne weilen. So stark ist der Glaube der Karen an die übernatürliche Kraft derselben, dass ansteckende oder bösartige Krankheiten wie Cholera, Pocken oder Masern fast immer ihren verderbenbringenden Einflüssen zugeschrieben werden. Wenn man der Zauberer habhaft werden kann, so werden sie getötet; aber nicht selten kommt es vor, dass man durch das Orakel vermittelt Hühnerknochen erfährt, der schlimme Na wohne in einem anderen Dorfe, gegen das sofort eine Fehde und eine Entschädigungsklage angestrengt wird. Gibt dessen Häuptling ihren Erpressungsforderungen nicht nach, so wird ein Überfall in Szene gesetzt. Da man die von einem Na Besessenen für verwünscht hält, so glaubt man ein ebenso verdienstliches Werk zu tun, wenn man sie aus dem Wege schafft, als wenn man gefährliche Tiere oder giftige Schlangen tötet. Man soll daher einen Karen oder seine Besitztümer nicht allzusehr preisen; denn, wenn ihn durch irgend einen Zufall das Unglück heimsucht, so befindet er sich in der keineswegs beneidenswerten Lage, als ein berüchtigter Na angesehen zu werden. Die Karen glauben auch, dass das Alpdrücken durch einen Na verursacht wird, der auf dem Magen der damit behafteten Person sitzt. Der von einem Na Besessene hat auch die Macht, die Gestalt eines andern Menschen anzunehmen. Dieser Personenwechsel wird auch öfters durch eine Änderung der Hautfarbe bewirkt, wodurch nicht selten heillose Verwirrung und Unglück entsteht. Der Glaube an das Vorhandensein dieser Na ist selbst unter den zivilisierteren Stämmen noch sehr stark verbreitet; doch hat die moderne Erziehung schon vieles getan, um diese und andere absurde Illusionen auszurotten.

Die Nekromanten der Karen glauben, dass sie sich in einen „höheren Zustand“ hineinarbeiten können, indem sie dadurch befähigt werden, zu sehen, was gewöhnlichen Sterblichen nicht zu schauen vergönnt ist; sie können den abgeschiedenen Geist (die fühlende Seele) sehen und haben selbst die Macht, diesen Geist zurückzurufen und in seinen Körper zu bannen, sodass sie den Toten zum Leben erwecken. Wenn ein Totenbeschwörer oder Medium um seine Dienste ersucht wird, so versetzt er sich zuerst in einen Zustand der Hellsichtigkeit (clairvoyance). Sein Körper und Glieder geraten in konvulsivische Zuckungen, während deren er sich auf dem Boden windet und der Schaum auf seinem Munde steht. Wenn

er mit dem Zustande seines Paroxysmus zufrieden ist, so wird er ruhiger und verkündigt seine prophetischen Aussagen.

Eine andere Klasse von Wahrsagern verschiedenen Charakters, die aber selten Ansprüche auf das Vorhersagen der Zukunft machen, heissen *bukhah* oder Festordner; man könnte sie auch die eigentlichen Priester der Karen-Religion nennen. Sie haben verschiedene Methoden, um den zukünftigen Verlauf einer Krankheit zu bestimmen, leiten die allgemeinen religiösen Zeremonien des Volkes und erteilen Unterricht in dem System der gottesdienstlichen Verrichtungen, Amulette u. s. w. Sie sind aber von dem Volke nicht so sehr gefürchtet wie die Zauberer.

Kleine Mitteilungen.

Ethnographisches. Freunde der Völkerkunde machen wir auf ein neu erschienenenes Werk von Missionar J. Spieth von der Bremer Mission aufmerksam: Die Ewe-Stämme, Material zur Kunde des Ewe-Volkes in Deutsch-Togo, zirka 1000 Seiten mit zwei Karten und 172 Bildern. Das in Ewe mit deutscher Übersetzung geschriebene Buch enthält ausführliche Mitteilungen über Ehe und Familie, häusliches und geselliges Leben, Krankheit, Tod und Begräbnis, Schilderungen über Gewinnung der landwirtschaftlichen Produkte (Mais, Yams, Baumwolle, Ölpalme), sowie Aufschlüsse über das Geistesleben des Ewe-Volkes, die ein wertvolles Material für die Religionswissenschaft bieten. Besonders wertvoll für die Verwaltungsbeamten der Kolonie ist das Material über das gesamte Verfassungs-, Rechts- und Gerichtswesen, die Ordnungen über das Königtum, die Gesetze und Volksversammlungen, das Eigentumsrecht über lebende, liegende und bewegliche Güter, Ehe- und Erbschaftsrecht. Das Material ist in langjährigem, vertrautem Umgang mit dem Volk diesem abgelauscht und zunächst für den Gebrauch des Verfassers niedergeschrieben worden. Auf Veranlassung von Autoritäten der afrikanischen Wissenschaft, wie Professor Dr. von Luschan und des deutschen Kolonial-Kongresses 1905 wurde die Drucklegung mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes und der deutschen Kolonialgesellschaft ausgeführt. Professor Dr. Hans Meyer-Leipzig sagt in einer Beurteilung des Werkes, es stehe beispiellos da in der Weltliteratur. Um weiteren Kreisen entgegenzukommen, hat der Verleger D. Reimer in Berlin der Norddeutschen Mission einen Sonderabdruck der Einleitung unter dem Titel „Die Eweer, Land und Leute in Togo“ (88 Seiten mit 5 Karten und 66 Bildern) gestattet, der zu M. 1. — verkauft wird.

Als Ergänzung zu obigem Werke ist ein Wörterbuch der Ewe-Sprache mit zirka 20,000 Wörtern von Missionar D. Westermann, ebenfalls von der Bremer Mission, zu betrachten.